

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbann, Magdeburg, Reichardt-Brud. von Frau S. Weig. Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schröderstr.). Fernsprecher 1587.

Nr. 216.

Magdeburg, Freitag, den 15. September 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten. Außerdem liegt Bogen 25 vom Roman „Herrschen oder Dienen?“ bei.

Das Wachstum der Sozialdemokratie.

— Wer erinnert sich nicht des Geschreies der bürgerlichen Presse während der letzten Reichstagswahlen über den Stillstand der sozialdemokratischen Bewegung. „Die Sozialdemokratie hat ihren Höhepunkt überschritten“, das war eine der beliebtesten Redensarten, die hundertfältig namentlich in der liberalen Presse wiederkehrte. Wir haben schon damals an der Hand der statistischen Aufnahmen über die Wahlergebnisse nachgewiesen, wie gründlich der Irrtum dieser schönen Seelen war. Wenn der Erfolg auch in den Großstädten nicht überall gleich groß war, wenn er hier und da selbst hinter unseren Erwartungen zurückgeblieben war, so konnten für jeden einzelnen Wahlkreis immer genug andere Gründe gefunden werden, die jenen Stimmenrückgang verursacht hatten. Von einem allgemeinen Abflauen der Bewegung konnte mit gutem Gewissen gar nicht gesprochen werden. Ganz im Gegenteil.

Jetzt wird in einem gegnerischen Blatte, der Zukunft, der statistische Nachweis in sehr interessanter Weise geführt, daß jene Behauptungen der bürgerlichen Presse eitel Humbug waren. In einem Artikel, der überschrieben ist: „Die Wahlausfichten der Sozialdemokratie“ und mit Paul-Schwabe, Leipzig unterzeichnet ist, kommt der Verfasser zu dem Schlusse, daß die Sozialdemokratie in den Großstädten keineswegs ihren Höhepunkt überschritten und daß sie in rein ländlichen Bezirken sehr bemerkenswerte Fortschritte gemacht hat. Herr Schwabe erklärt ganz richtig den Rückgang in einzelnen Wahlkreisen einmal aus der Thatsache, daß die Wahlkreiseinteilung noch immer auf der Grundlage der Volkszählung von 1871 aufgebaut ist (im Elsaß auf der Volkszählung von 1871), dann aber aus dem Abfluten der ärmeren Bevölkerung aus dem Innern der Großstädte an die Peripherie und in die Vororte. Er weist das an drei sehr interessanten Tabellen nach, die hier folgen sollen.

Zunächst stellt er die Wahlergebnisse in den rein städtischen Wahlkreisen zusammen. Diese Zusammenstellung ergibt für die letzte Wahl gegen die Wahl im Jahre 1893

Wahlkreis	ein Plus von	2564 Stimmen
für Königsberg	ein Plus von	2564 Stimmen
Danzig (Stadt)	Minus	443
Berlin I	„	434
Berlin II	„	400
Berlin III	„	1821
Berlin IV	„	1063
Berlin V	Plus	296
Berlin VI	„	7209
Stettin	„	559
Breslau I	Minus	192
Breslau II	Plus	1251
Magdeburg	„	3492
Elberfeld	„	5140
Köln (Stadt)	Minus	3055
Aachen	„	493
München I	„	332
Dresden-Alstadt	Plus	2078
Leipzig	Minus	45
Hamburg I	Plus	1565
Hamburg II	„	1110
Strasburg	„	2610

In 10 Wahlkreisen war also ein Stimmen-Rückgang, in 11 Wahlkreisen ein Stimmengewinn zu verzeichnen. Insgesamt sind 1893 in diesen 21 Wahlkreisen 331788 Stimmen und 1898 351867 Stimmen abgegeben worden, die Zunahme beträgt also 20079 Stimmen oder 6,5 Proz., während in den betr. Städten in den Jahren 1890—1895 ein Bevölkerungszuwachs von 9,5 Prozent stattgehabt hat.

Während hier also ein kleiner Rückgang zu verzeichnen ist, stellt sich das Zahlenverhältnis schon ganz anders in den Kreisen, wo Städte mit ländlichen Distrikten zu einem Wahlkreis verbunden sind. Hier zeigt von 16 solchen Kreisen nur ein einziger (Braunschweig) ein Minus von 813 Stimmen auf. In allen anderen sind unsere Stimmen seit der letzten Wahl gewachsen und zwar in

Charlottenburg	+ 11275	München II	+ 1274
Halle	+ 4549	Nürnberg	+ 4553
Altona	+ 2141	Dresden N.	+ 3674
Hannover	+ 5517	Leipzig-Land	+ 5584
Darmstadt	+ 2694	Ehemnitz	+ 1476
L. Feldorf	+ 1345	Smittgart	+ 4844
Greifeld	+ 1413	Hamburg III	+ 8102
Frankfurt a. M.	+ 6537		

Zum Jahre 1893 wurden in diesen Wahlkreisen 300818, 1898 365842 Stimmen, also 1898 65024 Stimmen mehr abgegeben. Das ist eine Zunahme von 21,6 Prozent, während die Bevölkerung nur um 11,2 Prozent gewachsen ist.

Noch ekklatanter für unser Wachstum sind die Ziffern aus Wahlkreisen, die die den Großstädten benachbarten Vororte umfassen oder sonst großen Städten benachbart sind. Hier weisen von 11 Wahlkreisen nur einer Rückgang

auf: Straßburg Land um 1521 Stimmen. Ueberall sonst ein Plus und zwar in

Königsberg-Land	+ 2216	Hannau	+ 2790
Niederbarnim	+ 5973	Dresden-Land	+ 6835
Randau-Greifenhagen	+ 44	Pinneberg	+ 2831
Aachen-Land	+ 2790	Erlangen-Fürth	+ 3062

In diesen Wahlkreisen beträgt die Zunahme seit der letzten Wahl 24510 Stimmen oder 27,2 Prozent, während die Bevölkerungszunahme nur 15 Prozent betrug.

In 59 Wahlkreisen mit überwiegend städtischer Bevölkerung sind seit 1893 74132 Stimmen mehr für uns abgegeben worden. Das sind 19,5 Prozent, während die Bevölkerungszunahme nur 9,2 Prozent in diesen 59 Kreisen ist. In den überwiegend ländlichen Wahlkreisen ist ein Mehr von 118000 Stimmen zu verzeichnen, das bedeutet eine Zunahme von 34,3 Prozent, eine Zahl, hinter der die Bevölkerungszunahmeziffer sehr weit zurückbleibt.

Zahlen beweisen und so wird das Geschwätz über einen Stillstand unserer Bewegung oder gar über einen Rückgang nach diesen in einem gegnerischen Blatt aufgemachten Zahlen täglich verstummen müssen.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Zur selben Zeit, da in Preußen die Landräte gegen ihre Regierung mucken, stellt das Organ der sächsischen Konservativen, das Vaterland, einen Codex der **Beamtenpflichten** auf, der in seiner Offenherzigkeit lehrreich ist: „Wenn die Beamten bei der Verteidigung von Thron und Staat sich lau zeigen, und statt an der Spitze der Patrioten dafür zu kämpfen, thätlos zusehen, wie die Genossen sich organisieren und einen Wahlkreis nach dem andern überwältigen, wer soll denn eigentlich, fragen wir, den Zusammenbruch der staatsstreuen Bevölkerung veranlassen und ihre Leitung in die Hand nehmen? Den Geistlichen verbietet ihr Stand die Entfaltung einer thätkräftigen politischen Agitationsfähigkeit; die Gewerbetreibenden in Stadt und Land sind im Ringen um ihre Existenz so in Anspruch genommen, daß ihnen meist für weitere Thätigkeit Zeit und Kraft fehlt, viele hemmen überdies Geschäfts-rücksichten. Rentner, Beamte und Offiziere außer Dienst, die von Haus aus den besten Willen besitzen, ihre Fähigkeit und Erfahrung im Parteikampf zu betätigen, und die nötige Mühe dazu haben, scheuen sich, weil sie nicht nur irgendwelche Anerkennung nicht finden, sondern fürchten müssen, dafür ischiel angesehen zu werden. Ein völliger Umschwung in diesen traurigen Verhältnissen würde dagegen eintreten, wenn die **Beförderung der Staatsbeamten nicht allein von ihrer rein geschäftlichen Tüchtigkeit, sondern von dem Eifer und der Geschäftlichkeit abhängig gemacht würde, den sie in der Bekämpfung der Revolutionspartei entwickeln.** Auf diesem Felde sollte sich die dienstliche Befähigung der Beamten mit in erster Linie zu beweisen haben, denn die Arbeit auf diesem Gebiete ist unseres Erachtens mindestens ebenso wichtig und verdienstlich, als die in der Amtsstube.“ In nicht geringem Grade werden die Ratschläge des konservativen Organs schon längst befolgt. Wünschen die Konservativen auf diesen Pfaden fortzuwandeln — uns soll es recht sein. Das Vaterland weiß aber das System der Sozialistenbekämpfung durch die eidlich zur Unparteilichkeit verpflichteten Staatsorgane noch weiter auszubauen. Es verlangt: „Grundsätzlich dürften staatliche Lieferungen und Arbeiten an Kaufleute, Fabrikanten oder sonstige Gewerbetreibende nicht vergeben werden, die sich der Sozialdemokratie gegenüber indifferent verhalten. Und dieser Grundsatz müßte auch bei den Ausschreibungen der Städte und Gemeinden, ja selbst bei den Einkäufen der Beamten und Offiziere zur Durchführung gebracht werden.“ Es ist interessant zu sehen, daß das konservative sächsische Centralorgan den Staat und die Beamten zum Boykott nicht nur Andersgestimmter, sondern sogar der politisch Ruhigen feierlich auffordert, während sächsische Gerichte ohne Unterlaß den Boykott als groben Ungehörigkeit aburteilen.

Der **Landwirtschaftsminister** Frhr. v. Hammerstein hat in der Provinz Hannover geredet. Er führte in Esna-brück aus, in keinem Lande der Welt seien die produktiven Stände besser gestellt als in Deutschland, auch die **Landwirtschaft** nicht. Der König und die Staatsregierung erkennen die Landwirtschaft als sicherstes Fundament des Staates an. Wo der Landwirt sich aus eigener Kraft nicht helfen könne, müsse die Staatshilfe eintreten. Wo aber verkehrte Hilfe gewährt werde, da erlahme die Kraft. Seine Demission verneinte der Minister. — Von der Staats-hilfe hört der Bündler gern. Doch von dem Antrage Kanig

und der vollständigen Sperrung der Grenze gegen die Einfuhr fremden Viehes und Fleisches hat der Minister nicht geredet, wohl aber von der verkehrten Hilfe. Die Agrarier werden ihn verstehen: Frhr. v. Hammerstein beschränkt die Staatshilfe auf die kleinen Mittel, und die großen Verbesserungen der Bündler erscheinen ihm noch immer als gemeingefährlich. Es sollte uns nicht wundern, wenn in bündlerischen Kreisen das Urteil des Herrn v. d. Gröben wieder auflebte und spitze Zungen wiederum ihren „Biß“ an dem Namen des Ministers übten. Und ob er bleiben oder gehen wird, das dürfte der Minister selber am wenigsten wissen.

Der **Kaiser** hat nach Beendigung der in Baden und Württemberg abgehaltenen großen Manöver an den Großherzog von Baden ein Handschreiben gerichtet, in dem es unter anderem heißt: „Mir gereicht es zu wahrhafter Genugthuung, mich mit Ew. fgl. Hoheit in vollster Uebereinstimmung zu wissen über die zu erstrebenden Ziele und die hohe Wichtigkeit, die der Erhaltung und Stärkung der Wehrhaftigkeit unseres deutschen Vaterlandes gebührt.“ Die Manöver sind früher als beabsichtigt beendet worden. Die bürgerlichen Zeitungen zerbrechen sich über die Gründe den Kopf.

Von der Affaire.

Die Verhandlungen des militärischen Revisionsrats in der Dreyfus-Angelegenheit werden, wie Pariser Blätter mitteilen, nicht vor Anfang Oktober begangen; die Akten sind dem Revisionsrat am Mittwoch zugegangen. Ein Verteidiger wird in der öffentlichen Verhandlung den Angeklagten vertreten.

Wie mehrere Pariser Blätter melden, wird der Ministerrat erst in seiner nächsten Sitzung über die Begnadigung Dreyfus' Beschluß fassen. Daß sich der Ministerrat bereits am Dienstag mit der Begnadigungsfrage beschäftigt hat, ist unzweifelhaft. Die Begnadigung scheiterte am Widerstande Loubets. Fast alle Minister, selbst Gallifet, traten für die Begnadigung ein, aber der Präsident der Republik erklärte, daß man einen späteren Zeitpunkt dafür abwarten müsse und er die Begnadigung nicht jetzt sofort nach dem Urteil des Kriegsgericht verfügen könne. Loubet will also ganz korrekter Weise das Urteil des Revisionsgerichts abwarten. In der Sache selbst ist er mit den Ministern einverstanden.

Als eine Folge des Dreyfusprozesses ist eine von Gallifet verfügte wichtige Aenderung in der Organisation des Generalstabs anzusehen. Der Kriegsminister beschloß bezüglich der statistischen Abteilung des Generalstabs, eine Aenderung dahin zu treffen, daß dieselbe den ausschließlich militärischen Charakter bewahren solle und sich in keiner Weise in den Polizei- und Kontre-spionage-dienst einzumischen habe. Die neue Verordnung tritt mit dem 15. d. M. in Kraft.

Ueber das Befinden von Dreyfus äußern sich auf Grund eigener Beobachtungen und ausführlicher Mitteilungen des Gefängnisarztes Dr. Pozzi und andere ärztliche Autoritäten, wie folgt: „Würde der Gnadenakt gegen Dreyfus nicht allzulange hinausgeschoben, so wäre gegen die allgemeine Muskelchwäche des Verurteilten, gegen die häufig wiederkehrenden Fieberanfälle und die Appetitlosigkeit infolge der Dysenterie mit Aussicht auf Erfolg anzukämpfen. Den Winter müßte Dreyfus in Kairo zubringen und dort sich spezieller Behandlung unterziehen. Dergestalt hängt der linke Arm fast schlaff herab, vielleicht gelänge es einem Spezialisten den Muskelschwund aufzuhalten.“

Senator Trarieux, der frühere Justizminister, der vor dem Kriegsgericht in Rennes in flammenden Worten für die Unschuld von Dreyfus eingetreten war, hat an den Kriegsminister General Gallifet ein Schreiben gerichtet, in welchem er darauf hinweist, daß aus dem von Guignet dem Kriegsgericht vorgelegten allergeringsten Aktenstück hervorgehe, daß er von Agenten des Nachrichtenbureaus lange Zeit überwacht worden sei. Trarieux spricht seine Empörung darüber aus, daß das Nachrichtenbureau die ihm bewilligten Gelder dazu verwenden, französische Bürger auszuspionieren.

Die **Boykottbewegung** gegen die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 dauert fort, obgleich sie von amtlichen Seiten bisher nirgends Unterstützung gefunden hat. Daß man in Frankreich ernsthafte Beschränkungen wegen dieser Bewegung hegt, beweist ein Artikel des Figaro, in dem ausgeführt wird, die gegen die Weltausstellung im Jahre 1900 gerichtete Bewegung einzelner auswärtiger Blätter sei nicht gerechtfertigt. Die geistige Elite Frankreichs habe den Freispruch Dreyfus verlangt; die Thatsache, daß zwei Richter für nicht schuldig stimmten, beweise, daß auch die Armee nicht vollständig auf Seiten derjenigen stehe, welche die Verurteilung Dreyfus' um jeden Preis fordern. Oberst Foucault sei nicht der Generalkommissar der Ausstellung, Carriere

einiger Zeit wieder, während die dritte, die vermittelte Arbeiterin Schröder, eine Mutter von fünf unversorgten Kindern, nicht wieder zum Leben erwachte.

Nachrichten aus dem Reich.

Berlin. (Mord.) Das Dienstmädchen Rosa Meier, welche bei dem Berliner Polizei-Präsidenten in Stellung war und eines Tages spurlos verschwand, ist, wie jetzt bekannt wird, von ihrem früheren Bräutigam aus Eifersucht in einem badischen Orte ermordet worden. Der Mörder wurde verhaftet.

Berlin. (Erschlagen.) Auf einem Umbau Schönhauser Allee 33/34 fiel aus dem dritten Stockwerk ein Stück Asphalt heraus. Dies fiel dem Arbeiter Wilhelm Pehold auf den Kopf und erschlug ihn.

Stersleben in Anhalt. (Tod durch Blitsschlag.) Der Arbeiter Bunge, den das Gewitter auf dem Felde überraschte, wurde von einem Blitsschlag getroffen und sofort getötet.

Kattowitz. (Dynamitexplosion.) Eine furchtbare Dynamitexplosion fand in der Kohlengrube „Miska“ bei Sosnowitz statt. Zwei Bergleute wurden in Stücke zerrissen, drei schwerlich verstimmt und getötet, mehrere andere schwer verletzt.

Wenigenjena. (Militärhofstoll und Mandat.) Der Gasthof zur „Grünen Tanne“ ist seit geraumer Zeit schon mit dem Militärverbot belegt, weil der Saal dieses Gasthofs auch den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei zur Benutzung freistehet. Der Gasthof hat dadurch weder an seinem Renommee noch an seiner Rentabilität Einbuße erlitten. Als dieser Tage Wenigenjena mit einer größeren Einquartierung bedacht wurde, zeigte es sich nach den aufgestellten Berechnungen schon von vornherein, daß für die Pferde nicht genügende Unterkunft vorhanden war. Kurz entschlossen hob die Militärbehörde den Hofstoll für die Stallungen und Restaurationslokalitäten auf die Dauer der Einquartierung auf und zwang den Gastwirt, etwa 20 Pferde zu beherbergen. Der Saal blieb nach wie vor hofstollfrei. Sind die Lage der Einquartierung vorbei, dann wird auch das Militärverbot wieder in vollem Umfange in Kraft treten. Das nennt man Konsequenz.

Vom Hochwasser. Das Unwetter der letzten Tage hat ein gewaltiges Anschwellen der Flüsse zur Folge gehabt. Es liegen darüber folgende Nachrichten vor: **Dresden.** Die Elbe ist in Böhmen in starkem Steigen begriffen, Donnerstag früh ist hier ein Wasserstand von zwei Metern über Null zu erwarten. **Hohenelbe.** Die neu hergestellten Uferbauten sind gefährdet, die Telegraphenlinie ist unterbrochen. **Breslau.** Die Flüsse Kappach und Steinbach sind infolge anhaltenden Regens hoch ausgefüllt. Weitere Wassermengen werden von dem oberen Thal erwartet. **Sachsenberg.** Bober und Baden haben weite Strecken überflutet und Steingeröll zu Thal geführt. Die Meise steigt, überflutet weite Gebiete und richtet Verheerungen an. **Worms.** Hier erreichte Mittwoch morgen 9 Uhr die Hochflut ungefähr den Stand des Jahres 1897. Der Verkehr nach dem Bahnhof ist an verschiedenen Stellen unterbrochen. Mehrere Stallungen und Häuser haben geräumt werden müssen, in deren Nähe die Bewohner eingeschlossen durch Wasser vom Verkehr abgeschnitten. Bäume und Sträucher am Uferlande ragen nur noch mit den Spitzen aus dem Wasser hervor. Auch in Hermsdorf u. Lu. und in Herischdorf sind mehrere Straßen überschwemmt. Die Gasbahn zwischen Girsberg und Hermsdorf hat den Verkehr einstellen müssen. **Trautenau.** Infolge des anhaltenden Regens tritt Hochwasser im Kupfergebiet auf. Viele Wege und Brücken sind gesperrt; die Gemeinde Freiheit ist schwer bedroht. **München.** Die Fiar ist seit Mittwoch vormittag schnell gestiegen und hat den höchsten Stand seit 40 Jahren erreicht. Der Eisenbahnverkehr nach Kuffstein ist voraussichtlich auf mehrere Tage unterbrochen. Die Nord- und Südbayernzüge verkehren nur bis München, die Kuffsteiner Schnellzüge nur bis Rosenheim. Der Orientexpresszug wird nur bis Salzburg durchgeführt. In München ist der

Betrieb der elektrischen Trambahnen Mittwoch nachmittag eingestellt worden, da das städtische Elektrizitätswerk zum Teil überschwemmt ist. Aus allen Teilen Oberbayerns kommen betreffs der Gebirgsflüsse gleiche Nachrichten. In Löß ist die große Brücke zwischen Löß und Krankehen-Löß eingestürzt. In Tegernsee und in Schliersee mußten viele bedrohte Häuser geräumt werden. In Rosenheim und Wasserburg stehen die äußeren Stadtteile unter Wasser. Die Dampfschiffahrt der Isar ist unterbrochen. Zwischen den Trümmern und Holzstämmen, die die Fiar durch München mit sich führte, befanden sich zwei männliche Leichen und einige Tierleichen. Der Regen hält ohne Unterbrechung an. **Wien.** Sämtliche Nebenflüsse der Donau sind erheblich gestiegen. Der Wasserstand der Donau steigt stündlich um 10 Centimeter. Sicherheitsvorkehrungen sind getroffen. Vorläufig ist das Gebiet des Wienflusses nicht in Gefahr.

Kleine Chronik.

Ein Unglücksfall, dem vier blühende Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat unsere Marine infolge einer Kesselexplosion betroffen. Aus Kiel wird gemeldet: Dienstag vormittag um 8 Uhr fand auf dem zur Herföhrungsflotte gehörigen Kreuzer „Wacht“ eine Explosion im Backbordkessel infolge Reißens von 36 Strohholzen statt. Vier Personen wurden getötet: Oberfeuermeistersmaat Schneider, Oberheizer Geisler, Heizer Timmler und Heizer Meyer. Außerdem wurden ein Unteroffizier und drei Mann leicht verletzt.

Bei der Zollrevision in Siegen wurde eine aus der Schweiz kommende Dame, die nach Rheindt in Westfalen reisen wollte, wegen Schmuggels verhaftet. Sie hatte nach badischen Blättern für ca. 500 Mark Spitzen von den Leib gewickelt. Man vermutet, daß sie einer weitverzweigten Gesellschaft angehört.

Ein Familiendrama. In dem Waldeiche bei Schwannewitz sind dieser Tage drei Leichen aufgefunden worden. Es sind dies die Leichen der 41-jährigen Müllers-Geschea Hofmann aus Heudritz und ihrer zwei Knaben, welche im achten und zehnten Jahre standen. Bereits am 6. d. Mts. hat die Frau ihre Behausung verlassen, hat am 7. d. Mts. ihre Knaben aus der Schule abgeholt und darnach den Selbstmord ausgeführt. Die Leichname waren fest miteinander verbunden. Was die Frau zu dieser unglücklichen That getrieben hat, ist unbekannt.

Unfall in den Bergen. Auf dem großen St. Bernhard ist letzten Sonntag ein italienischer Händler, ein sechzigjähriger Mann, in einem Schneesturm umgekommen. Kaum 20 Minuten vom Hofpiz wurde er als Leiche gefunden.

Bereine, Versammlungen, Vergütigen.

Eine öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen Magdeburgs findet am Sonnabend, den 16. September, bei Herrn Grothmann, Kl. Klosterstraße 15/16.

Holzarbeiter Wilhelmstadt. Die Kollegen werden auf den am Sonnabend im „Luisenpark“ stattfindenden Vortrag nebst Darstellung „In Nacht und Eis“ von Herrn Laube-Leipzig aufmerksam gemacht. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Karten à 20 Pfg. sind an der Kasse zu haben. Anfang 8 Uhr.

Freitag, 15. September:
Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.
Arbeiter-Gesangverein Einigkeit Magdeburg. Jeden Freitag abend Übungsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.
Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Luisenpark“.
Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 26.
Arbeiter-Turnverein Anagota. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Naturheil-Berein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Adressenliste: Breitenweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
Turnverein „Jahn“, Südenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Bierhalle“, Schönningerstraße 28.
Turnverein „Vorwärts“, Südenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Roß).
Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Roß“ (Zuh. Hildebrandt).
Miederndobeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.
Arbeiter-Turnverein Dövenstedt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei H. Schulte.
Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernerleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.
Athleten-Klub Groß-Ditersleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.

Klein-Ditersleben. Männer-Turnverein Klein-Ditersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Friedrich Strumpf in Groß-Ditersleben.
Freie Turner Bennendenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.
Freie Athletenshaft Burg. Dienstags und Freitags Übungsstunde von 8 bis 10 Uhr im „Hofjäger“.
Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger“.

Sonnabend, 16. September:
Verband der Tapezierer und verw. Berufsgenossen. Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Seebold, Braune Girschstraße 3.
Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Neustadt). Mitgliederversammlung abends 8 Uhr bei Schall, Fabrikstr. 5/6.

Walhalla-Theater.
 Im Walhalla-Theater wird mit kommenden Sonnabend ein Wechsel im Programm eintreten, und zwar, wie wir erfahren, soll das neue Programm das laufende an Reichhaltigkeit noch überreffen. Und was die Direktion verspricht, hält sie auch.

Legte Nachrichten.

Hamburg. Der Streik der Klempner und Mechaniker bei der hiesigen Straßenbahn-Gesellschaft ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Direktion bewilligte die geforderten Lohnerhöhungen.

Marktberichte.
Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—22,00
 Speisebohnen (weiße) 17,00—33,00. Linsen 25,00—45,00. Kartoffeln 4,50—5,00. Nichtstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,00—1,08, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30 bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Butter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—4,00.

Briefkasten.

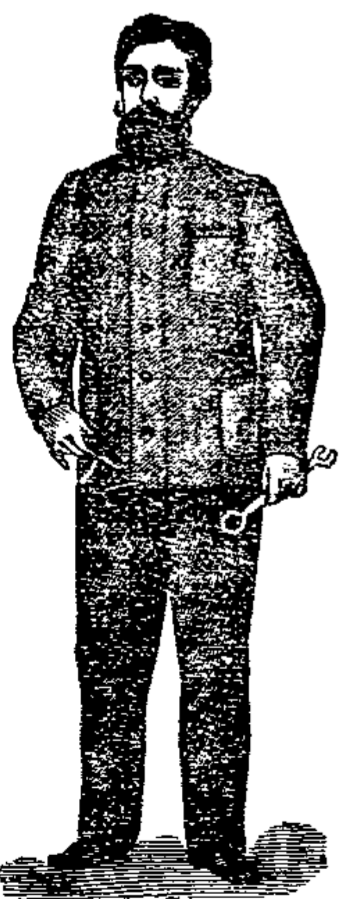
Fernerleben. 1 M. 10 Pfg. f. P. —
Briefkasten der Expedition.
 R. N., Wack. Wir bestätigen den Empfang Ihrer Karte und das Nichterscheinen Ihrer Annonce. Der weitere Auftrag wird erfüllt.

Th. Alexander & Co.

59 Breitenweg 59 Magdeburg 59 Breitenweg 59

Kaufhaus elegant. Herren- u. Knaben-Bekleidung

2495



Arbeiter-

Garderobe

für jeden Beruf!



Anfertigung

nach Maß

in eigener Werkstatt unter Leitung erster Kräfte.



Monteur-Anzug 3.00 Mk.

Anzug mit Borde 2.00 Mk.

Anzug mit Ueberkragen 3.25 Mk.

Ausstellung der fertigen Herren- und Knaben-Bekleidung und Arbeiter-Garderobe Freitag. Die Stoffe zur Maßanfertigung werden Sonnabend ausgestellt.

Eröffnung: Sonnabend Mittag 12 Uhr.

Gratis-Zugabe!

1 Dose Kaffee-Präparat

geben wir gratis zu
bei jedem Pfund Kaffee
von 80 Pfg. und höher.

Buchthal's Kaffee-Magazine

Jakobsstraße 12
Sudenburg, Breiteweg 52a (neben dem
Straßenbahn-Depot)
Neustadt, Breiteweg 118.

Burg 13 Markt 13 Burg

Heinrich Reinecke

empfehlen sein großes Lager in
Schuhen und Stiefeln aller Art zu billigen, streng festen Preisen.

Bestes und bestrenommiertes
Waren- u. Möbel-Kredit-Haus
liefert auf Teilzahlung
Waren jeder Art.
Sehr günstige
Bedingungen.
Etabliert
1872.

A. Friedländer Br. Weg 118
1. Etage

Von
Mark 1.00
pro Woche an
Ausgeglichene Kunden sowie
Angestellte und Beamten ohne
Anzahlung.

Waren jeder Art auf Teilzahlung!
Lieferung ganzer Ausstattungen.

Mehrere tüchtige Sattlermeister

finden dauernde Stellung bei gutem Lohn als Partieführer. Reisekosten werden
bei guter Qualifikation vergütet.

Wagenfabrik Carl Hermann
Nürnberg.

Tüchtige Schneider

für gute Maßarbeit an Röcke, Paletots,
Hosen und Westen gesucht

Th. Alexander
59 Breiteweg 59.
Zu melden Freitag vormittag.

Burg. Grosse Schuhmacher-Versammlung

Sonnabend, den 16. September, abends 8 Uhr im Hofjäger.
Tages-Ordnung:
1. Die moderne Schaber. Referent: Hermann Franz Zick-Sudenburg.
2. Bericht über den Stand der Schuhmacherei in der Provinz.
3. Bericht über den Stand der Schuhmacherei in der Provinz.
Der Vorsitzende des Vereins deutscher Schuhmacher.

Freie Turnerschaft Burg.

Am Sonnabend, den 30. d. Mts., findet im Hofjäger ein
Vergnügen
im Saal des Hofjäger. Tages-Ordnung:
1. Turnen.
2. Musik.
3. Essen.
4. Tanz.
5. Vortrag.
6. Scherz.
7. Preisverteilung.
8. Schlußwort.
9. Schluß.

Cirkus Ed. Wulff.
Freitag, den 15. Septbr., abends 8 Uhr:
Große Clown- und Komiker-Vorstellung
mit einem ausserordentlichen humoristischen Programm. Auftreten sämtlicher
Künstler, sowie des Direktors Ed. Wulff mit seinen Original-Dressuren.
Zum Schluß:
Neu! Aus der Pusta. Neu!
Großes Pracht-Manege-Schaustück in 6 Bildern u.
Sonnabend, den 16. September: Große Sport-Vorstellung mit Auf-
führung „Aus der Pusta“.

Centralverein der Deutschen Former und Berufsgenossen.

Sonntag, den 17. September, nachmittags 3 Uhr
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Herrn Seeboldt, Braunehirschr. 3.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Wegen der wichtigen Tages-Ordnung ist es Pflicht jedes Mitgliedes, zu er-
scheinen.
Die Ortsverwaltung.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
Zahlstelle Neustadt
am Sonnabend, den 16. September, abends 8 Uhr
bei Schall, Fabrikstr. 5/6.
Tages-Ordnung und Referent werden in der Versammlung bekannt gegeben.
Die Verwaltung.

Oeffentl. Versammlung

der
Cöpler u. Berufsgenossen Magdeburgs
am Sonnabend, den 16. September, abends 8 1/2 Uhr
bei Herrn Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16.
Der Einberufer.

Konsumverein Biene

E. G. m. b. S.
zu **Schönebeck a. E.**
Die Mitglieder unseres Vereins werden
hierdurch zu einer am **Sonnabend, den**
16. September, abends 8 Uhr, im
Saale der **Reichshalle** stattfindenden
ordentlichen
Generalversammlung
ergebenst eingeladen.
Tages-Ordnung:
1. Renzwahl für ein auscheidendes Vor-
standsmitglied.
2. Renzwahl für drei auscheidende Auf-
sichtsratsmitglieder.
3. Bericht des Unterverbandsinsages.
4. Antrag der Lagerhalter: Zutritt nur
gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Schönebeck, den 5. September 1899.
Der Aufsichtsrat.
Friedrich Fürstenberg, Vorsitzender.

Walhalla

Jeden Abend:
Abwechselndes
Programm!
2375
Parterre-Saal:
Abends 7 Uhr
Großes
Zigeuner-Konzert.

Stadt-Theater.

Freitag, den 15. September 1899:
Die Hugenotten.
Große Oper in 4 Akten von G. Meyerbeer.

Verlangen Sie

überall nur den allein echten
Globus-Putz-Extrakt

wie diese Abbildung 1458

GLOBUS-PUTZ-EXTRAKT
Bestes Putzmittel der Welt

da viele wertlose
Nachahmungen
angeboten werden.
Fritz Schulz jun., Leipzig.
Erfinder des Putz-Extrakt.

Gegründet 1847.
Wilh. Brandt
Schuhwaren
2419
im prima Qualität zu billigen Preisen.
empfehle in jeder Auswahl.
Gärtnerstraße-Gef.
Mein Tapeten- u. Tapezier-Geschäft
findet sich vom 1. October ab Mün-
chenstraße 26. Bernh. Gleichert.

Billig! Billig!
25
**Küchen-
schränke**
werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlichlicher Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.
S. Osswald
Ulrichstraße 14
2367 1. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.

Achtung!
Schuhwaren
kauft man billig und haltbar in größter
Auswahl bei
690
H. Schulze, Wilhelmstadt
Gr. Diederichstr. 30.
Reparaturen werden sauber u. billig geliefert.
Bringe mein 2455

Sarg-Magazin
in empfehlende Erinnerung.
Särge in allen Preislagen vorrätig.
Wilhelm Müller
Tischlermeister, Sudenburg, Friedenstr. 3.

Nachhafte Brotstelle.
Uebershalb verkaufe mein kleines
Grundstück mit flotten Materialgeschäft,
Bierhandel und Grundstücks-Geschäft in
Stadt von über 20 000 Einwohnern ganz
billig bei 2-2500 Mark Anzahlung. Thar-
jahr, Stallung, Garten dabei. Es bringt
johiel Miets ein, daß Besitzer fast mietsfrei
wohnt. Lange Jahre im Besitz. Offerten
unter **B. 738** an die Exp. d. Bl. 738
* Achtung! Spremberger! Grünpfust!
16. 9. abds., Ref. Stephansbr. 1. Alles da!!

Vorzeiger dieses Inzerats er-
hält 2 Prozent Rabatt, trotz
der äußerst billigen Preise.

Breiteweg 89/90
kauft man zu den denkbar
billigsten Preisen:
Ausbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte

Möbel
ebenjo unter Garantie recht
dauerhaft u. elegant gearbeitete
Polsterwaren
bei 1748
Georg Mook
Breiteweg 89/90.

Lauffieder
durchaus selbständig, findet dauernde
und angenehme Stelle bei freier Woh-
nung und Heizung. Offerten nebst Ge-
haltsanforderungen befördern unter Chiffre
T. 2038 Haafenstein u. Vogler,
M.-G., Frankfurt a. M. 13

Einen kräftigen Burschen wünscht zum
Winter in die Lehre zu nehmen 2454
Frau Fischer, Hauschlächter, Fernerleben.
E. Schuhm.-Gefelle gef. Breiteweg 99. 735

Eine ordentliche
zuverlässige Verkäuferin gesucht.
Konjum-Verein-Lager 1
Kaufh. Umbaustr. 60.
2467

Geübte Wäntelmäherin
wird sofort gesucht. 2501
Magd.-Buchau, Feldstr. 61, pt.

Gute Belohnung zahle ich dem Ge-
wissen, welcher einem Sattler und Lederer.
26 J. alt, dauernde u. lohn. Beschäftigung
verschafft, am 1. in Herbst od. größ. Fuhr-
geschäft; kann auch anderweit. Arbeit sein.
Off. um **Chr. L. 734** an Exped. d. Bl. 734

Prinzip und Taktik.

Ein Wort zur Bernstein-Frage.

VII.

Nationale Weltpolitik. — Demokratisch-sozialistische Reformpartei.

In dem folgenden Abschnitt wendet sich Bernstein den „nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie“ zu. Er behandelt auf 26 Seiten manches, was unsere Zustimmung findet, manches, was eine dankenswerte Anregung bildet, und manches, was unseren Protest herausfordert. Da nur das Letztere neu ist, haben wir uns an dieser Stelle allein mit diesem zu beschäftigen, was nicht ausschließt, daß wir zu gelegener Zeit uns des Beifalls werten erinnern und es der Beachtung der Parteigenossen empfehlen.

Die neuen Wege, die Bernstein bezüglich der nächsten Aufgaben der Partei wandelt, führen nach derselben Richtung, die seine haltlose Bekämpfung der Zusammenbruchstheorie, seine Ueberwindung der kapitalistischen Produktionsweise durch kapitalistisch betriebene Konsumvereine und seine Erbringung der Demokratie durch Verleugnung derselben angezeigt haben. Er erkennt in der Stellungnahme der Partei zur Tagespolitik den klaffenden Riß, der sie von der bürgerlichen Welt trennt; er möchte auch diesen gern überbrücken, um seiner Neigung zu einem Zusammengehen mit den „radikalen“ Elementen der Bourgeoisie folgen zu können, und er geht deshalb, da die Gegner sich nicht vom Flecke rühren, hilfsbereit diesen ein Stück des Weges entgegen. Kommt ihr nicht zu uns, um uns eure „demokratische“ Hand zu reichen, so hindert uns nichts, euch näher zu treten und euch unsern „weltpolitischen“ kleinen Finger zu bieten.

Bei der flüchtigen Erörterung der Frage, ob stehendes Heer oder Miliz, ist (Seite 143, 144) ein weltpolitisch-nationaler Flügel Schlag schon leise vernehmbar; bei der Frage der auswärtigen Politik und der Kolonien erhebt er sich zu weithin vernehmbarem Rauschen. Es kommen dort Redewendungen vor wie „das Recht des Mitsprechens zu sichern“ im Gleichgewicht der Mächte, Redewendungen, daß „in Bezug auf alle China betreffenden Fragen Deutschland ein entschiedenes Wort mitzusprechen habe,“ und daß „die deutsche Sozialdemokratie auch die Frage dieser Kolonien ohne Vorbehalten behandeln“ könne. Bernstein will zwar noch nicht ausdrücklich mit eingepanzelter Faust dreinschlagen, aber die „Bachtung“ der Kiautschou-Wucht ist ihm „nicht der schlechteste Streich“ der auswärtigen Politik Deutschlands; er will zwar noch nicht die Fänge des preußisch-deutschen Mars auf jede Sandwüste oder herrenlose Inselgruppe legen, aber der Errichtung von Kolonien steht er sehr freundlich gegenüber, da „auch die Zukunft an uns ihre Rechte habe.“ Es ist für ihn kein Grund vorhanden, den Kolonialerwerb „als etwas von vornherein Verwerfliches zu betrachten.“ Möglicherweise daher, daß er die 16 Millionen für die Karolinen als einen billigen Kaufpreis bezeichnen wird, der in der Zukunft noch seine Zinsen tragen dürfte. Dafür, daß die Sozialdemokratie Deutschlands eine andere Stellung einnimmt, als er empfiehlt, läßt er nicht durchschlagende triftige Gründe, sondern nur die blanken Ueberlieferung gelten, die für Bernstein „mittlerweile Vorurteil geworden ist.“

Beruft er sich zur Erklärung seiner Sinnesänderung etwa auf Thatsachen, die der deutschen Partei unbekannt

sind? Mit nichten. Das große Geräusch der Weltpolitik hat es ihm angethan und zu seiner Rechtfertigung kommt er auf die handelspolitische Bedeutung der Kolonien zurück, die auch für jeden „Aldeutschen“ das A und O seines kolonialen Alphabets bildet.

Wenn wir berücksichtigen, daß Deutschland zur Zeit jährlich ganz erhebliche Mengen Kolonialprodukte einführt, so müssen wir uns auch sagen, daß einmal die Zeit kommen kann, wo es wünschenswert sein mag, mindestens einen Teil dieser Produkte aus eigenen Kolonien beziehen zu können. Wenn es nicht verwerflich ist, die Produkte tropischer Pflanzungen zu genießen, kann es auch nicht verwerflich sein, solche Pflanzungen selbst zu bewirken. (Seite 150.)

Bernstein will also aus den Kolonien etwas holen; daß man verzeifelt wenig hinbringen kann, hat er auf einer früheren Seite seines Buches nachgewiesen. Er spricht dort von der Handelsstatistik der großen Industrielländer und bemerkt, daß der Export in die alten längst besetzten Länder bei Weitem die größte Rolle spielt. Zum Beweise dessen vergleicht er bezüglich Englands:

England exportiert nach ganz Australien (sämtliche australische Kolonien, Neuseeland etc.) noch nicht so viel an Wert wie nach dem einen Frankreich; nach ganz Britisch Nordamerika (Kanada, Britisch Kolumbien etc.) noch nicht so viel wie allein nach Rußland; nach beiden Kolonialgebieten zusammen, die doch auch schon ein respektables Alter haben, noch nicht so viel wie nach Deutschland. Sein Außenhandel mit allen seinen Kolonien, das ganze ungeheure indische Reich eingeschlossen, macht noch nicht ein Drittel seines Handels mit der übrigen Welt aus, und was die Erwerbungen der letzten zwanzig Jahre ausmacht, so ist der Export in diese lächerlich gering. Hier einige der Zahlen für 1895. Von der Gesamtausfuhr gingen 75,6 Prozent ins Ausland — neun Zehntel davon alle Länder — und 24,4 Prozent in britische Kolonien. Dem Wertbetrag nach wurden (inklusive Transitgüter) ausgeführt: nach Britisch Nordamerika für 6,6, Rußland 10,7, Australien 19,3, Frankreich 20,3, Deutschland 32,7 Millionen Pfd. Sterling (1 Pfund Sterling gleich 20 Mark), ganz Britisch West- und Ostafrika 2,4 Millionen d. h. noch nicht 1 Prozent der Gesamtausfuhr, die sich auf 255,8 Millionen belief. Die Ausfuhr nach allen britischen Besitzungen war 1895 um 64,8 Prozent, die nach allen anderen Ländern um 77,2 Prozent höher als die des Jahres 1860. (Seite 76.)

Die einheimische Exportindustrie kann sich demgemäß zwecks extensiver Erweiterung des Weltmarkts auf die Kolonien nicht einmal dann verlassen, wenn diese das respektable Alter und die ungeheure Ausdehnung des britischen außereuropäischen Reiches besitzen, in dem die Sonne niemals untergeht. Da kann man auch ohne Anführung der entsprechenden amtlichen Zahlen für Deutschland leicht hin ermessen, wie wertlos und einflußlos die deutschen kolonialen Sandbüchsen und Fieberlöcher für die deutsche Exportindustrie sind. Dem Export in die Kolonien entspricht der Import aus den Kolonien; für unsere deutschen Verhältnisse ist sogar zu bemerken, daß der letztere wesentlich geringer ist als der erstere. Für manchen Interessierten kann es wünschenswert sein, mindestens einen Teil der kolonialen Produkte „aus eigenen Kolonien beziehen zu können;“ der uninteressierten deutschen Sozialdemokratie erscheint dies aber weder erreichbar noch notwendig und deshalb wird sie ihre Haltung zur offiziellen deutschen Kolonialpolitik zu ändern keine Veranlassung finden.

In der Partei, die in einem tagtäglich erneuerten, ihr von den Gegnern aufgezwungenen erbitterten Kampfe steht, sind naturgemäß nicht die weichen Gemüts wallungen vorherrschend, von denen Bernstein in seinem Londoner Cottagehause befallen ist und die ihn geneigt machen, den bürger-

lichen Gegnern sowohl allerlei gute Absichten zuzutrauen als auch ihnen auf zerklüftem Boden sorglos entgegenzurücken. Er entdeckt in ihren Reihen Männer, die zu der Erkenntnis gelangt sind, daß die gegenwärtige Gesellschaftsordnung nicht für alle Ewigkeit geschaffen ist, sondern dem Geiste der Veränderung unterliegt, und daß eine katastrophenhafte Entwicklung mit all ihren Schrecken und Verheerungen nur dadurch vermieden werden kann, daß den Veränderungen in den Produktions- und Verkehrsverhältnissen und der Klassenentwicklung auch im politischen Recht Rechnung getragen wird. (Seite 165.)

Die Zahl derer, die das einsehen, ist in Bernsteins Augen „im steten Wachsen.“ Es soll zugegeben werden, daß einige Eingänger dieser Art in Deutschland vorhanden sind, die, trotzdem sie zu völliger Ohnmacht verurteilt sind, von ihren Klammerngeossen als Verräter gebrandmarkt werden und nur deshalb von sich reden machen, weil ihre Publikationen durch die sozialdemokratische Presse zu allgemeiner Kenntnis gebracht werden. Die wenigen einflusslosen Ideologen werden durch das Bernsteinsche Glas betrachtet vertausendfacht; es ist nicht ihre Schuld, wenn sie in der praktischen Politik bisher weniger als nichts ausgerichtet haben, sondern die Schuld der deutschen Sozialdemokratie mit ihrer leidigen „Freschegeude“. Bernstein möchte ihren Einfluß haben und zugleich der Sozialdemokratie das Mittel der Bündnisfähigkeit verschaffen. Aus diesem Bestreben fließt in unmittelbarem Anschluß an das vorstehende Citat der folgende wichtige Satz:

Ihr (der Eingänger) Einfluß würde ein viel größerer sein, als er heute ist, wenn die Sozialdemokratie den Mut fände, sich von einer Phrasologie zu emanzipieren, die tatsächlich überlebt ist, und das Scheitern zu wagen, was sie heute in Wirklichkeit ist: eine demokratisch-sozialistische Reformpartei. (Seite 165.)

Ist man einmal zu der Ansicht gekommen, daß die den Klassenkampf und die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise unverrückbar propagierende deutsche Sozialdemokratie nichts weiter als eine ungefähliche demokratisch-sozialistische Reformpartei ist, dann fließen Sätze wie die nachstehenden, mit denen dies Kapitel schließt, von selbst aus der Feder:

Je mehr die Sozialdemokratie sich entschließt, das Scheitern zu wagen, was sie ist, umso mehr werden auch ihre Aussichten wachsen praktische Reformen durchzuführen. Die Furcht ist gewiss ein großer Faktor in der Politik, aber man täuscht sich, wenn man glaubt, daß Erregung und Furcht alles vermag. Nicht als die Chartistenbewegung sich am revolutionärsten geberdete, erlangten die englischen Arbeiter das Stimmrecht, sondern als die revolutionären Schlagworte verhallt waren und sie sich mit dem radikalen Bürgerium für die Erkämpfung von Reformen verbündeten. Und wer mir entgegenhält, daß ähnliches in Deutschland unmöglich sei, den erlaube ich nachzulesen, wie noch vor fünfzehn und zwanzig Jahren die liberale Presse über Gewerkschaftskämpfe und Arbeitererregung schrieb, und die Vertreter dieser Parteien im Reichstag sprachen und stimmten, wo darauf bezügliche Fragen zu entscheiden waren. Er wird dann vielleicht zugeben, daß die politische Reaktion durchaus nicht die bescheidendste Erscheinung im bürgerlichen Deutschland ist. (Seite 167.)

Das soll nach Bernstein besagen, daß als parallele Gegenströmung zur politischen Reaktion eine wirtschafts-politische Aufklärung und Erleuchtung bürgerlicher Kreise zu konstatieren ist, die in der ersten Lesung einer Zuchthausvorlage Wassermannsche Gestalten auf die Reichstagstribüne schwemmt. Wir wollen die dadurch angezeigte Wandlung einiger liberaler Elemente nicht bestritten; es ist aber

Geniletton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(90. Fortsetzung.)

Es geschah. Sie erhielt lange Zeit keine Antwort, endlich kam ein Zettel, worin sie aufgefordert wurde, sich in die Redaktion zu verfügen. Sie wurde von einem der Redakteure mit kühler Höflichkeit empfangen und nach kurzer Musterung gefragt, ob sie das alles selbst geschrieben habe.

Auf ihre Bejahung lächelte der Mann. „Es ist manches sehr schön darin — ja sehr — frei sogar, mein Fräulein,“ er suchte ihre Augen.

„Es ist nichts darin, dessen sich eine Frau zu schämen hätte,“ sagte sie kalt, aber sie fühlte, wie ihr die Röte des Unwillens unter diesem sie examinierenden Blick in die Wangen flog.

„Man erkennt aus den Schilderungen, daß Sie selbst in Bulgarien waren — haben wohl vieles schon selbst erlebt?“ schmunzelte er.

Sie fragte, ob er die Arbeit brauchbar finde, wenn nicht, bitte sie um die Rückgabe.

Aber er meinte, das Blatt werde ihre Skizzen wahrscheinlich bringen können.

„Sobald wir so weit sind, werde ich Ihnen die Belegexemplare zuschicken,“ und er nickte ihr freundlich, wie verabschiedend zu.

Als sie nach dem Honorar fragte, riß der Mann die Augen verwundert auf, dann lächelte er. Es sei noch nie dagewesen, daß junge Damen für ihre Erstlingsarbeiten ein Honorar bezögen, und als sie ihm sagte, sie bekäme sogar für Uebersetzungen ein solches, meinte er: Auch sein Blatt bezahle Uebersetzungen, damit mache man sich keinen Namen, aber es gäbe Hunderte von Schriftstellerinnen und selbst von Schriftstellern, die glücklich wären, wenn ihre Arbeiten in dem Blatte veröffentlicht würden, denn „die Ehre, der Ruhm, mein Fräulein, ist auch etwas.“

Sie versicherte ihm jedoch, daß sie einstweilen auf Ruhm keinen Anspruch mache, aber sie müsse leben.

„So, so, Sie wollen also verdienen — Sie müssen verdienen —?“

Er examinierte wieder ihr schönes Gesicht, ihre jugendliche Gestalt, dann bemerkte er leise: „Kommen Sie heute gegen sechs in meine Wohnung, wir werden Ihre Skizzen einmal zusammen lesen, dann werde ich Ihnen sagen, was ich dafür zu bezahlen gedenke.“

Da griff sie mit fester Hand zu, nahm ihr Manuskript an sich, und ohne ein Wort zu sagen, ohne den Mann zu grüßen, ging sie hinaus.

Ihr Blut kochte in heißer Empörung, aber zugleich fühlte sie sich von Sorge und Leid bedrückt. Und wenn sie jetzt nach Hause kam, was sollte sie dem alten Manne sagen? Daß sie nicht in selbstgewählter Arbeit ihr Brot verdienen könne und noch länger auf seine Kosten leben müsse. Immerwahr, er trug hinlänglich schwer daran, daß sie unbedacht jede angemessene Versorgung von sich gewiesen hatte.

„Unangemessene Versorgung?“

Sie sah plötzlich empor und ihre Brust hob sich höher.

Ihr war, als hätte sie sich doch von der schlimmsten Knechtschaft erlöst; sie gehörte sich selbst an, sie war frei. Und wenn sie zum Proletariat herabgedrückt war, wenn sie auf selbstgewählte Arbeit verzichten und sie dort nehmen mußte, wo sie sie gerade fand, gut, dann wollte sie auch den Kampf des Proletariats mitkämpfen, den Kampf gegen diese ganze korrupte Gesellschaft. Alle ihre revolutionären Instinkte waren wachgerufen.

Jedes sollte sich in ihrem Schicksal eine neue Wendung vollziehen.

Zu Hause angekommen, fand sie Briefe von Sofia Alexandrowna und Tania Michailowna vor, die sie aufforderten, zu ihnen nach Zürich zu kommen. Sofia hatte in Bern den Doktorhut erworben und gedachte sich in Zürich zum Zweck weiterer klinischer Studien festzusetzen. Tania wollte dasselbst ihr letztes Jahr Medizin absolvieren.

Die Freundinnen kannten ihre Lage und wollten sie derjenigen entziehen. Sie glaubten, daß sie in Zürich eher

etwas verdienen könne und wiesen auf Schweizer demokratische Blätter hin, denen ihre Arbeiten willkommen sein dürften und mit denen sie vielleicht in dauernde Verbindung treten könne. Sie solle mit den Freundinnen zusammen wohnen und das bescheidene Leben mit ihnen teilen.

Es sei ein Leben der Arbeit inmitten einer geistig belebten Atmosphäre.

Im Kreise der russischen Emigration in Zürich würde ihr eine neue Welt eröfnen, mit neuen Idealen, in der Mann und Frau als gleichwertige und gleichgestellte Menschen miteinander verkehrten.

„Komm sofort, zögere nicht, unsere Herzen verlangen nach Dir,“ lautete der Schluß dieses Briefes, den Helene an ihre Lippen drückte.

Sie war dem Rufe gefolgt und nach Zürich gegangen. Als sie in diesem Augenblicke die Gemütsbrücke überschritt, hatte sie die Sonne im Rücken und der schwarze Schirm ruhte lässig auf ihrer Schulter. Das nun wieder volle Gesicht hob sich rosig von diesem dunklen Hintergrund ab, und die schönen Augen zeigten einen frohen und glücklichen Ausdruck, der ihr die Jugend wieder zurückgab. Auch ihr Gang war leicht und schwebend, wie ehemals, und sie bewegte kaum merklich den Kopf, wie man es thut, wenn Gedanke an Gedanke sich drängt.

Sie hatte soeben mit dem Chefredakteur eines demokratischen Blattes ein festes Engagement als ständige Mitarbeiterin abgeschlossen. Man hatte sie mit sehr viel Achtung behandelt, aber man bezahlte sie schlecht; man versicherte, ihre Arbeiten seien vorzüglich, aber die Mittel des Blattes gering.

Nun, sie war zufrieden, sie brauchte so wenig, und wenn sie recht fleißig war, würde sie ihr Auskommen finden.

Diese langersehnte Möglichkeit, in liebgewordener Arbeit sich ehrlich ihr Brot zu verdienen, war endlich da und erfüllte sie mit hoher Freude; sie verließ ihr Festgeißel und Zügel, das that ihr so gut.

In der Ecke vor der Fleischhalle wurde sie von einer Höckerin angereifert, die da ihren Ohnstand hatte, und ihre Ware mit Wort und Gebärde anpreies. (Fortsetzung folgt.)

darauf Gewicht zu legen, daß sie erstens zur Doutsider-Existenz verurteilt sind und daß sie zweitens entstanden sind, wiewohl noch niemals die deutsche Sozialdemokratie das gewesen ist, was sie nach Bernstein zu sein scheint: eine demokratisch-sozialistische Reformpartei. Anzunehmen, wie Bernstein dies thut, daß ihr Einfluß maßgebend würde, wenn nur die Sozialdemokratie die „revolutionären Schlagworte“ beiseite ließe und sich mit dem „radikalen Bürgertum für die Erämpfung von Reformen verbündete“, heißt vollständig die Klassenlage verkennen, die für das Thun und Lassen der politischen Parteien ausschlaggebend ist, und den Klassenkampf ignorieren, der durch die kapitalistische Welt auch toben würde, wenn die Sozialdemokratie nicht seine Konsequenzen zöge, nur daß dann aus ihm keine Früchte für die Arbeiterklasse abfielen.

Bernstein thut beides und deshalb können ihm weder die Gegner noch die Freunde folgen. Zwar die Bourgeois-Parteien würden es mit Jubel begrüßen, wenn die Sozialdemokratie sich blüdnisfähig herausputzte, aber nicht um die herabgestimmten Forderungen der demokratisch-sozialistischen Reformpartei erstreiten zu helfen, sondern um die Arbeiterklasse aus Klassenneugier um das billige Stück Brot der Gegenwart zu betrügen. Die deutsche Sozialdemokratie aber, die um ihre unerschütterlich feste prinzipielle und taktische Haltung viel beneidet, müßte, wollte sie auf Bernsteins Vorschläge eingehen, nicht allein ihre große Vergangenheit verleugnen, ihre alles versprechende Zukunft preisgeben, sondern auch ihre stolze Gegenwart einiger chimärer Augenblicksvorteile zu Liebe zum Opfer bringen.

Zusammengenommen heißt das: Selbstmord begehen! In der Maidenblüte, in der Hoffnungsfröhlichkeit der kraftvollen, unter unsäglichen Opfern erkämpften Jugend. Wir wollen aber nicht sterben, wir wollen leben und kämpfen und streuen bis zum — Endziel!

Aus der Parteibewegung.

Zum Parteitage beschloß die Partei-Versammlung des 6. sächsischen Reichstags-Wahlkreises noch folgendes: „Die Partei-Versammlung im 6. sächsischen Reichstags-Wahlkreis hält es für erforderlich, daß der Parteitag die Versuche, die sozialdemokratische Partei von ihrer bisherigen revolutionären Taktik abzubringen, entschieden zurückweist. Es sind dabei jedoch solche Versuche zu vermeiden, die den Ansehen erwecken könnten, als solle ein Repergericht abgehalten oder die Freiheit der Kritik innerhalb der Partei eingeschränkt werden. Deshalb fallen alle theoretischen Streitigkeiten, obgleich sie selbstverständlich in den Erörterungen des Parteitages eine Rolle spielen werden, aus dem Rahmen der Parteitagebeschlüsse heraus. Um so schärfer aber sind diejenigen Vorschläge zu brandmarken, von denen der Parteitag die Ueberzeugung gewinnt, daß deren Befolgung den proletarischen Kampfscharakter der sozialdemokratischen Partei zerstören, sie dem sozialistischen Endziel entfremden und sie zu einem Anhängsel bürgerlicher Reformparteien machen müßte. Das sind insbesondere: 1. die von Schippel, Bernstein und anderen Genossen befürworteten Konzeptionen an den Militarismus, dessen verderblicher Einfluß auf den Einrichtungen eines stehenden Heeres liegt; 2. die Bernsteinische Begünstigung der unerlösten Weltvolkskriege, durch die dem deutschen Volke die schwerlichste Ausgeburt des Kapitalismus, die Plantagenwirtschaft mit Kulis, aufgehaßt wird; 3. der Bernsteinische Vorschlag, auf das, was er die „Freiwilligen“ nennt, zu verzichten, damit die Sozialdemokratie blüdnisfähig werde für das liberale Bürgertum, eine Taktik der Feigheit, die uns den sozialistischen Kernpunkt unseres Programms rauben und zum Untergang der Partei führen müßte.“

Die Parteiverammlung für den 16. sächsischen Kreis (Chemnitz) beschloß: „Die von einzelnen Genossen herbeigeführten theoretischen Erörterungen können für die Partei nicht schädlich wirken, im Gegenteil ist die freie Meinungsäußerung in der sozialdemokratischen Partei eine Notwendigkeit. Die Partei hat, auf dem Boden des Klassenkampfes stehend, weiter ihr Endziel im Auge zu behalten, die politische Situation zu Gunsten der Arbeiterklasse auszunutzen, an allen praktischen Aufgaben auf den Gebieten des politischen Lebens mitzuwirken, selbstständig ohne Verletzung unserer prinzipiellen Grundzüge. Die Parteiverammlung erkennt die Zugehörigkeit des Genossen Bernstein zur Partei nach wie vor an. Bezüglich des Militarismus wünscht die Versammlung, daß der Parteitag am Punkt 3 unseres Programms festhält.“

Der Badische Volksfreund wendet sich gegen die von uns in letzter Nummer wiedergegebenen Darlegungen der Sächsischen Arbeiterzeitung über das Verhalten der badischen Genossen bei den bevorstehenden Landtagswahlen. Der

Volksfreund schreibt: Um ganze zwei Jahre kommt die Sächsische Arbeiterzeitung mit ihrer Entrüstung zu spät. Die badischen Genossen waren nämlich vor zwei Jahren schon so grundschlecht, Centrumskandidaten gegen Nationalliberale zum Siege zu verhelfen, was die Sächsische vor zwei Jahren in einem Artikel des Vorwärts über die badischen Landtagswahlen zu ihrem großen Entsetzen hätte lesen und ihrem untadelig zielbewußten Lesepublikum hätte mitteilen können. Da die Sächsische Arbeiterzeitung auch der Belehrung bedürftig erscheint, so wollen wir ihr ganz unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilen, daß es bei den nächsten Wahlen in Baden eine Wahlparole giebt, die heißt: „Nieder mit der Schindluderpolitik der Nationalliberalen“. Besagte Schindluderpolitik soll, wie man da und dort hört, in dem Verhalten der Nationalliberalen Badens zu einer gewissen „Wahlrechtsfrage“ entdekt worden sein. Dies alles natürlich unter dem Siegel vollkommenster Verschwiegenheit; desgleichen die Mitteilung, daß für die badische Sozialdemokratie die Nazzen die Betzebuben und die Schwarzen die Teufel sind. — Andererseits bemerkt die Elberfelder Freie Presse: Wir können der Sächsischen Arbeiterzeitung nur beistimmen. Die badischen Genossen gehen ja noch weiter wie die Bayern. In Bayern hat man wenigstens bei den Wahlmännerwahlen die Selbständigkeit gewahrt, auf alle Fälle ist diese Erklärung von den bayerischen Genossen abgegeben worden. —

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Nach einer Zusammenstellung des Parteivorstandes sind im Monat August gegen Parteigenossen erkannt: 6 Jahre 10 Monate und 8 Wochen Gefängnis und 549 Mark Geldstrafe. —

In ihrer Nummer vom 2. Mai d. J. gab die in Königsberg erscheinende Volksstimme einen Artikel aus der Mannheimer Hilfe wieder, überschrieben „Eine lausige Versicherung“. Der Artikel glossierte in scharfer Weise eine Versicherung gegen Ungeziefer in Wäckerleien, die ein Herr Zucht in Leipzig-Gohlis ins Leben gerufen hatte. Die Leipziger Wäckerleien-Firma fühlte sich beleidigt und klagte durch ihren Obermeister. Obwohl nachweislich die Königsberger Volksstimme nur in einem Tauscheremplar nach Leipzig gelangt, wurde deren verantwortlicher Redakteur heute zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Auch ein Beitrag zum ambulanten Gerichtsstand der Presse! —

Soziale Bewegung.

Zuland.

Ueber die Haltung der Zwifauer Polizei gegenüber dem Maurerstreik lesen wir im Sächsischen Volksblatt: Dem Maurer Paul hier ging ein Schreiben des Polizeiamts zu, in dem ihm Vorhalt gethan wird, daß er trotz der Verfügung des Polizeiamts seine Thätigkeit im Interesse des „höflich als erlöschend“ erklärten Ausstandes der hiesigen Maurer fortsetze, gleichzeitig wird ihm für den Fall fernerer Thätigkeit behufs Fortsetzung des „beendet erklärten“ Streiks erstmalig eine Geldstrafe von 10 Mark, im Nichtzahlungsfalle zwei Tage Haft angedroht. In ähnlicher Weise wurde auch der Restaurateur S. Seifert mündlich beschieden. Das Streikbureau amiert aber in Seiferts Restaurant weiter. Sollte die Polizei Strafmandate erlassen, so wird der gerichtliche Weg dagegen von den Beteiligten bestritten werden. Eine Beschwerde gegen die neulichen Anordnungsverfügungen des Polizeiamts ist übrigens schon eingereicht worden. —

In dem zum größten Teil dem Gecken Roon gehörigen Steinbruchsgebiet bei Reichenbach in Schlesien beginnen sich die Arbeiter zu organisieren; ein Ereignis, das von den Unternehmern nicht gern gesehen wird. Die ungnädige Stimmung, die durch im allgemeinen herrschte, verdichtete sich dem eifrig für die Organisation thätigen Steinarbeiter Josef Lehmann aus Böhmen gegenüber zu einer Ausweisung aus Deutschland. So haben auch hier die durch die aufblühende Steinarbeiterorganisation gereizten Unternehmern ihr Dasein; für die übrigen Arbeiter wird diese Maßregel ein Ansporn zu um so energischerer Thätigkeit sein.

Ausland.

Der Arbeitgeberverein Dänemarks stellt auf Grundlage eingehender Nachrichten fest, daß nach Beendigung der großen Ausperrung die Arbeit seit Dienstag im ganzen Lande wieder aufgenommen worden ist. —

Kleine Chronik.

In dem Reichsanstaltsgericht der Bremer Augsburger Zeitung ist zu lesen: In der Verhandlung von Minderwacht, die dem Reichsanstaltsgericht vorliegt, wird u. a. der Lehn von „160 Generals-Wahlzettel“ behandelt, der doch wohl nur aus Berlin in die Richtung gekommen sein dürfte.“ Et! Et! —

Von einem Hirsch aufgepießt. Vorige Woche wurde der Holzschläger Ludwig aus Braunstein in den Graf Harrach'schen Wäldern bei einer Hirschjagd, wo er als Treiber mitthun mußte, von einem Hirsch aufgepießt und lebensgefährlich verletzt, indem ihm drei Rippen gebrochen und die Lunge beschädigt wurde. Ludwig ist Vater von neun unverheirateten Kindern und seine Frau in gesegneten Umständen. Graf Harrach und Fabrikant Flammich hatten allerdings an der Jagd das Vergnügen, der arme Leibel wird das mit dem Leben lassen oder zumindest ein Krüppel bleiben. Werden die Herren, bei deren Vergnügen er verunglückte, auch für ihn und seine Familie sorgen?

Vermischte Nachrichten.

Die Nordrupische Grönland-Expedition passierte am Montag Mandak (Norwegen) an Bord des Schraubenschooners „Godthaab“ auf der Rückreise nach Kopenhagen. Das Schiff signalisierte: „Alles wohl!“ —

Von der Polarexpedition Pearys wird der Frankfurter Zeitung aus New-York berichtet: Leutnant Pearys „Windward“ kam am Sonntag in Brigus, Neufundland, an. Die Besatzung des Schiffes berichtet, Peary sei 50 englische Meilen weiter nördlich vorgeedrungen als Nanjen; er wäre noch weiter nördlich gegangen, wenn die Kälte nicht so furchtbar gewesen wäre. Seine Füße sind erfroren; er verlor sieben Zehen. Er wurde gezwungen, umzukehren, und beinahe 100 Meilen auf einem Schlitten gezogen. Er bleibt den Winter über in Etah. Der Schiff „Windward“ wird im nächsten Juli nach Etah zurückkehren. Die „Fram“ verließ Etah im August, konnte aber wegen Eises nur fünf Meilen in sechs Tagen zurücklegen. Dr. Eversson von der „Fram“ starb während des Winters. Beamte der Londoner geographischen Gesellschaft bezweifeln übrigens, daß Peary weiter nördlich vorgeedrungen wäre als Nanjen. —

Von den fünf Schiffen der englisch-sibirischen Handels-Expedition, die im Sommer von England abgegangen ist, ging nach der Woffischer Zeitung ein Dampfer im Packeis verloren; die Mannschaft wurde gerettet. Der Seeweg nach Sibirien bis zum Jenissei, der viele Jahre benutzt werden konnte, war diesmal mit Packeis versperrt. —

Die ersten „Wolkenkratzer“ sind in New-York vor gerade zehn Jahren entstanden. Die ersten dieser Gebäude waren 18 bis 20 Stockwerk hoch, dann kamen einige mit 23 Stock, dann eins mit 26 und jetzt ist sogar eins, das „Syndicate Building“ fertiggestellt, das nicht weniger als dreiunddreißig Stockwerk hoch ist. —

Bereine, Versammlungen, Vergütungen.

Die Mitglieder des städtischen Arbeiter-Verbandes (Abteilung Kanal- und Straßenreinigungsbetrieb) beschloßen in einer am 3. September in Buchlow's Restaurant abgehaltenen Versammlung, eine Filiale für sich zu gründen. Als Vorsitzender wurde Kollege August Diekmann, als Kassierer S. Seier und als Schriftführer Aug. Palasth gewählt. Es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die neue Filiale gedeihen möge. — In einer am 7. September in Seemanns Restaurant für die Filiale der Gasarbeiter abgehaltenen Versammlung entspann sich eine lebhafteste Debatte über die am 1. Oktober den Betriebsarbeitern der städtischen Gasanstalt abzuziehenden 20 Pfg. Diejenigen sollen nicht, wie bisher 4.00 Mark, sondern nur 3.80 Mark erhalten. Es wurde beschlossen, der in der städtischen Gasanstalt bestehende Arbeiter-Ausschuß soll bei der Direktion vorstellig werden. Sollte dies zu keinem Resultate führen, alsdann sei eine Petition an den Ausschuß der Licht- und Wasserwerke einzureichen. Im weiteren wurde Kollege Julius Burthard zum Kassierer gewählt. Im Besonderen wurde Kollege Fritz Peter in den Arbeiter-Ausschuß gewählt.

Am Sonnabend, den 16. September, findet die Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Saffarbeiter statt, in welcher der Genosse Richard Nisch einen zeitgemäßen Vortrag hält. Hoffentlich sorgen die Kollegen für ein vollbesetztes Haus, was leicht geschehen kann, wenn die Kollegen nur einigermaßen in ihren Kreisen für den Besuch der Versammlung agitieren. Bis jetzt sind jedoch die Mahnungen des Vorstandes nach dieser Richtung hin wirkungslos verhallt, was tief zu bedauern ist; denn die letzten Ereignisse bei der Firma Andrae sollten doch den Kollegen wieder gezeigt haben, wie notwendig der Anschluß an unsere Organisation ist. Mit dem bloßen Beitrage zahlen ist jedoch noch rein gar nichts erreicht, was nun schon bis zum Erbrechen wiederholt ist, ohne daß die Kollegen diese Behauptungen beherzigt hätten. Hoffentlich ermannen sich von jetzt ab unsere Kollegen und hören auf zu sündigen, indem sie am Sonnabend Mann für Mann in der Versammlung erscheinen. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Elbe.	Saale.	Müch.
Bardubitz	11. Sept. — 0.14	12. Sept. — 0.10	— 0.04
Brandeis	— 0.25	— 0.18	— 0.07
Klein	— 0.33	— 0.20	— 0.13
Reinertsh.	— 0.30	— 0.20	— 0.10
Kußig	12. „ + 0.02	13. Sept. — 0.27	— 0.25
Dresden	— 1.29	— 0.85	— 0.44
Lörgau	+ 0.46	+ 0.62	— 0.16
Wittenberg	+ 0.98	+ 1.07	— 0.09
Köslan	+ 0.77	+ 0.77	—
Barby	+ 1.18	+ 1.18	—
Schönebeck	+ 1.05	+ 1.05	—
Magdeburg	13. „ + 1.20	14. „ + 1.20	—
Langermünde	12. „ + 1.38	13. „ + 1.64	— 0.26
Wittenberge	+ 1.00	+ 1.06	— 0.06
Dömitz, Pegel	+ 0.45	+ 0.43	0.02
Lauenburg	+ 0.49	+ 0.49	—

Wolf Seelenfreund

Porzellan-Fabrik-Niederlage

Eingang an der Fontaine

66 Breiteweg 66

Eingang an der Fontaine

Ein grosser Posten Teller, tief (fehlerhaft), St. 5 Pfg.

„Dann drehen Sie alle Flammen aus, alle, alle, und ziehen Sie die herabgelassenen Rideaux hinauf, öffnen Sie auch die Balkonthüre, ich will Luft, reine, reine Luft! Diese Atmosphäre tötet mich!“ Sie war nach dem Fenster geeilt, und als das Mädchen, dem Befehle rasch gehorchend, den seidnen Rollvorhang hinwegzog, sank Elvira, beide Hände vor ihr Gesicht schlagend, in einen Stuhl.

Eine Flamme nach der andern erlosch, es ward dunkel im Salon. Nur an einem entfernten Tischchen brannten die Kerzen eines Armleuchters, in einem beschränkten Umkreis nur eine notwendige Helle verbreitend.

„Lassen Sie mich allein, Sie können mich im Schlafgemach erwarten!“ Sie sagte es sanft, kaum hörbar. Das Mädchen entfernte sich wieder.

Langsam, schwankend erhob sich Elvira und sie trat auf den Balkon hinaus, der nach der Riva ging. Eine süße, laue Luft umfing sie, sie sog sie gierig ein. Es war still geworden hier außen. Es war gegen Mitternacht und die Riva war menschenleer. Kein Geräusch kam von der Straße herauf, nur aus der Ferne, drüben hinter dem Lido, rauschte das Meer. Elvira lehnte sich an die Brüstung und sah hinaus. Das Wasser des Kanals lag in dem schwachen Schein des sinkenden Halbmondes bleiern da und so ruhig, daß die rötlichen Reflexe der Schiffslaternen unverändert auf demselben standen. Wo sich die Lagune weitet, erschien das Wasser lichter und duftiger, und da am äußersten Horizont brach ein heller Strahl durch die vom Meer aufsteigenden Nebel und glückte auf dem bewegteren Wasser der Lagune. Gerade ihr gegenüber, auf der andern Seite des Kanals, erhob sich in ernster, stolzer Pracht die Maria della Salute, auf deren silbernen Kuppeln der Schimmer des Mondes lag, und daneben, an der äußersten Landspitze und gegen die Lagune gewendet, die Dogana di Mare, mit der großen goldenen Kugel, über der die Silhouette der Fortuna zu schweben schien. Elvira sah und sah und ihre Augen vermochten sich nicht loszulösen von dem Wilde. So schön, so still, in all ihrem märchenhaften Wilde lag sie da, La bella Venezia, leise schlummernd wie das Meer, das sie umschlungen hält. Und jetzt drangen die zitternden Töne einer Gitarre an Elviras Ohr und eine Männerstimme begann eines jener alten Lieder, die bald vergessen sein werden und die einst die Gondoliere selbst zu den süßen oder gewaltigen Worten Ariosts und Tassos komponiert. Es klang so weich, so schmerzdurchzittert, verschönt noch durch die Ferne.

Elvira lauschte. Die vollen Lippen öffneten sich ein wenig, gleichsam als könnten sie einatmen den Zauber des Liedes. Es klopfte stürmischer in diesem jungen Herzen. Ein Gefühl unsagbarer Sehnsucht stieg in ihr auf und füllte ihre Augen mit Thränen. Sie preßte die kleinen Hände in einander und dann lösten sie sich wieder, und sie öffnete die Arme weit, als umfinge sie ein Traumgebilde, das durch die Schönheit des Ortes, das durch das Schweigen der Nacht ihrer Seele näher gebracht ward. O, könnte ich doch einmal, einmal nur an einem Herzen ruhen, das groß und edel denkt, könnte ich einmal nur in scheinbarer Ehrfurcht zu einem Manne aufsehen, einmal einem Blick begegnen, der in ernster, vertrauensvoller

„Dann drehen Sie alle Flammen aus, alle, alle, und ziehen Sie die herabgelassenen Rideaux hinauf, öffnen Sie auch die Balkonthüre, ich will Luft, reine, reine Luft! Diese Atmosphäre tötet mich!“ Sie war nach dem Fenster geeilt, und als das Mädchen, dem Befehle rasch gehorchend, den seidnen Rollvorhang hinwegzog, sank Elvira, beide Hände vor ihr Gesicht schlagend, in einen Stuhl.

Eine Flamme nach der andern erlosch, es ward dunkel im Salon. Nur an einem entfernten Tischchen brannten die Kerzen eines Armleuchters, in einem beschränkten Umkreis nur eine notwendige Helle verbreitend.

„Lassen Sie mich allein, Sie können mich im Schlafgemach erwarten!“ Sie sagte es sanft, kaum hörbar. Das Mädchen entfernte sich wieder.

Langsam, schwankend erhob sich Elvira und sie trat auf den Balkon hinaus, der nach der Riva ging. Eine süße, laue Luft umfing sie, sie sog sie gierig ein. Es war still geworden hier außen. Es war gegen Mitternacht und die Riva war menschenleer. Kein Geräusch kam von der Straße herauf, nur aus der Ferne, drüben hinter dem Lido, rauschte das Meer. Elvira lehnte sich an die Brüstung und sah hinaus. Das Wasser des Kanals lag in dem schwachen Schein des sinkenden Halbmondes bleiern da und so ruhig, daß die rötlichen Reflexe der Schiffslaternen unverändert auf demselben standen. Wo sich die Lagune weitet, erschien das Wasser lichter und duftiger, und da am äußersten Horizont brach ein heller Strahl durch die vom Meer aufsteigenden Nebel und glückte auf dem bewegteren Wasser der Lagune. Gerade ihr gegenüber, auf der andern Seite des Kanals, erhob sich in ernster, stolzer Pracht die Maria della Salute, auf deren silbernen Kuppeln der Schimmer des Mondes lag, und daneben, an der äußersten Landspitze und gegen die Lagune gewendet, die Dogana di Mare, mit der großen goldenen Kugel, über der die Silhouette der Fortuna zu schweben schien. Elvira sah und sah und ihre Augen vermochten sich nicht loszulösen von dem Wilde. So schön, so still, in all ihrem märchenhaften Wilde lag sie da, La bella Venezia, leise schlummernd wie das Meer, das sie umschlungen hält. Und jetzt drangen die zitternden Töne einer Gitarre an Elviras Ohr und eine Männerstimme begann eines jener alten Lieder, die bald vergessen sein werden und die einst die Gondoliere selbst zu den süßen oder gewaltigen Worten Ariosts und Tassos komponiert. Es klang so weich, so schmerzdurchzittert, verschönt noch durch die Ferne.

Elvira lauschte. Die vollen Lippen öffneten sich ein wenig, gleichsam als könnten sie einatmen den Zauber des Liedes. Es klopfte stürmischer in diesem jungen Herzen. Ein Gefühl unsagbarer Sehnsucht stieg in ihr auf und füllte ihre Augen mit Thränen. Sie preßte die kleinen Hände in einander und dann lösten sie sich wieder, und sie öffnete die Arme weit, als umfinge sie ein Traumgebilde, das durch die Schönheit des Ortes, das durch das Schweigen der Nacht ihrer Seele näher gebracht ward. O, könnte ich doch einmal, einmal nur an einem Herzen ruhen, das groß und edel denkt, könnte ich einmal nur in scheinbarer Ehrfurcht zu einem Manne aufsehen, einmal einem Blick begegnen, der in ernster, vertrauensvoller

Mädchen versicherte, daß die Fenster ohnedies geöffnet seien. „Dann drehen Sie alle Flammen aus, alle, alle, und ziehen Sie die herabgelassenen Rideaux hinauf, öffnen Sie auch die Balkonthüre, ich will Luft, reine, reine Luft! Diese Atmosphäre tötet mich!“ Sie war nach dem Fenster geeilt, und als das Mädchen, dem Befehle rasch gehorchend, den seidnen Rollvorhang hinwegzog, sank Elvira, beide Hände vor ihr Gesicht schlagend, in einen Stuhl.

Eine Flamme nach der andern erlosch, es ward dunkel im Salon. Nur an einem entfernten Tischchen brannten die Kerzen eines Armleuchters, in einem beschränkten Umkreis nur eine notwendige Helle verbreitend.

„Lassen Sie mich allein, Sie können mich im Schlafgemach erwarten!“ Sie sagte es sanft, kaum hörbar. Das Mädchen entfernte sich wieder.

Langsam, schwankend erhob sich Elvira und sie trat auf den Balkon hinaus, der nach der Riva ging. Eine süße, laue Luft umfing sie, sie sog sie gierig ein. Es war still geworden hier außen. Es war gegen Mitternacht und die Riva war menschenleer. Kein Geräusch kam von der Straße herauf, nur aus der Ferne, drüben hinter dem Lido, rauschte das Meer. Elvira lehnte sich an die Brüstung und sah hinaus. Das Wasser des Kanals lag in dem schwachen Schein des sinkenden Halbmondes bleiern da und so ruhig, daß die rötlichen Reflexe der Schiffslaternen unverändert auf demselben standen. Wo sich die Lagune weitet, erschien das Wasser lichter und duftiger, und da am äußersten Horizont brach ein heller Strahl durch die vom Meer aufsteigenden Nebel und glückte auf dem bewegteren Wasser der Lagune. Gerade ihr gegenüber, auf der andern Seite des Kanals, erhob sich in ernster, stolzer Pracht die Maria della Salute, auf deren silbernen Kuppeln der Schimmer des Mondes lag, und daneben, an der äußersten Landspitze und gegen die Lagune gewendet, die Dogana di Mare, mit der großen goldenen Kugel, über der die Silhouette der Fortuna zu schweben schien. Elvira sah und sah und ihre Augen vermochten sich nicht loszulösen von dem Wilde. So schön, so still, in all ihrem märchenhaften Wilde lag sie da, La bella Venezia, leise schlummernd wie das Meer, das sie umschlungen hält. Und jetzt drangen die zitternden Töne einer Gitarre an Elviras Ohr und eine Männerstimme begann eines jener alten Lieder, die bald vergessen sein werden und die einst die Gondoliere selbst zu den süßen oder gewaltigen Worten Ariosts und Tassos komponiert. Es klang so weich, so schmerzdurchzittert, verschönt noch durch die Ferne.

Elvira lauschte. Die vollen Lippen öffneten sich ein wenig, gleichsam als könnten sie einatmen den Zauber des Liedes. Es klopfte stürmischer in diesem jungen Herzen. Ein Gefühl unsagbarer Sehnsucht stieg in ihr auf und füllte ihre Augen mit Thränen. Sie preßte die kleinen Hände in einander und dann lösten sie sich wieder, und sie öffnete die Arme weit, als umfinge sie ein Traumgebilde, das durch die Schönheit des Ortes, das durch das Schweigen der Nacht ihrer Seele näher gebracht ward. O, könnte ich doch einmal, einmal nur an einem Herzen ruhen, das groß und edel denkt, könnte ich einmal nur in scheinbarer Ehrfurcht zu einem Manne aufsehen, einmal einem Blick begegnen, der in ernster, vertrauensvoller

Mädchen versicherte, daß die Fenster ohnedies geöffnet seien. „Dann drehen Sie alle Flammen aus, alle, alle, und ziehen Sie die herabgelassenen Rideaux hinauf, öffnen Sie auch die Balkonthüre, ich will Luft, reine, reine Luft! Diese Atmosphäre tötet mich!“ Sie war nach dem Fenster geeilt, und als das Mädchen, dem Befehle rasch gehorchend, den seidnen Rollvorhang hinwegzog, sank Elvira, beide Hände vor ihr Gesicht schlagend, in einen Stuhl.

Eine Flamme nach der andern erlosch, es ward dunkel im Salon. Nur an einem entfernten Tischchen brannten die Kerzen eines Armleuchters, in einem beschränkten Umkreis nur eine notwendige Helle verbreitend.

„Lassen Sie mich allein, Sie können mich im Schlafgemach erwarten!“ Sie sagte es sanft, kaum hörbar. Das Mädchen entfernte sich wieder.

Langsam, schwankend erhob sich Elvira und sie trat auf den Balkon hinaus, der nach der Riva ging. Eine süße, laue Luft umfing sie, sie sog sie gierig ein. Es war still geworden hier außen. Es war gegen Mitternacht und die Riva war menschenleer. Kein Geräusch kam von der Straße herauf, nur aus der Ferne, drüben hinter dem Lido, rauschte das Meer. Elvira lehnte sich an die Brüstung und sah hinaus. Das Wasser des Kanals lag in dem schwachen Schein des sinkenden Halbmondes bleiern da und so ruhig, daß die rötlichen Reflexe der Schiffslaternen unverändert auf demselben standen. Wo sich die Lagune weitet, erschien das Wasser lichter und duftiger, und da am äußersten Horizont brach ein heller Strahl durch die vom Meer aufsteigenden Nebel und glückte auf dem bewegteren Wasser der Lagune. Gerade ihr gegenüber, auf der andern Seite des Kanals, erhob sich in ernster, stolzer Pracht die Maria della Salute, auf deren silbernen Kuppeln der Schimmer des Mondes lag, und daneben, an der äußersten Landspitze und gegen die Lagune gewendet, die Dogana di Mare, mit der großen goldenen Kugel, über der die Silhouette der Fortuna zu schweben schien. Elvira sah und sah und ihre Augen vermochten sich nicht loszulösen von dem Wilde. So schön, so still, in all ihrem märchenhaften Wilde lag sie da, La bella Venezia, leise schlummernd wie das Meer, das sie umschlungen hält. Und jetzt drangen die zitternden Töne einer Gitarre an Elviras Ohr und eine Männerstimme begann eines jener alten Lieder, die bald vergessen sein werden und die einst die Gondoliere selbst zu den süßen oder gewaltigen Worten Ariosts und Tassos komponiert. Es klang so weich, so schmerzdurchzittert, verschönt noch durch die Ferne.

Elvira lauschte. Die vollen Lippen öffneten sich ein wenig, gleichsam als könnten sie einatmen den Zauber des Liedes. Es klopfte stürmischer in diesem jungen Herzen. Ein Gefühl unsagbarer Sehnsucht stieg in ihr auf und füllte ihre Augen mit Thränen. Sie preßte die kleinen Hände in einander und dann lösten sie sich wieder, und sie öffnete die Arme weit, als umfinge sie ein Traumgebilde, das durch die Schönheit des Ortes, das durch das Schweigen der Nacht ihrer Seele näher gebracht ward. O, könnte ich doch einmal, einmal nur an einem Herzen ruhen, das groß und edel denkt, könnte ich einmal nur in scheinbarer Ehrfurcht zu einem Manne aufsehen, einmal einem Blick begegnen, der in ernster, vertrauensvoller

III.

In Mariens großem Wohnzimmer saßen die Schwestern auf dem kleinen Sofa, sich zärtlich umschlungen haltend. Die beiden, die einst einander so ähnlich gewesen, daß man sie oft verwechselte, wie verschieden

„Gute Nacht, Maria, die Stille ist eine Gabe, die ich nicht zu schätzen weiß.“
„Gute Nacht, Maria, die Stille ist eine Gabe, die ich nicht zu schätzen weiß.“
„Gute Nacht, Maria, die Stille ist eine Gabe, die ich nicht zu schätzen weiß.“

wären sie jetzt! Cloira hatte eine einfache Toilette gewählt, und doch, wie vornehm erschien sie darin, wie elegant! Welche Geschmack, welches Raffinement war auch daraus hervorgegangen. Welche Vereckung in Farbe und Schnitt! Wie zart erschien dadurch der Teint, wie weiß und sein das Hautgelenk, das von gelblichen Spitzen umhüllt war, die in zierlicher Weise auch den zarten Hals umgaben. Wie locken sah das blumengefüllte Hüftchen auf dem dunkeln, reich hervorsprossenden Haar, das, der Antike nachgeahmt, tief gegen die Stirn herabfiel!

„Gute Nacht, Maria, die Stille ist eine Gabe, die ich nicht zu schätzen weiß.“
„Gute Nacht, Maria, die Stille ist eine Gabe, die ich nicht zu schätzen weiß.“
„Gute Nacht, Maria, die Stille ist eine Gabe, die ich nicht zu schätzen weiß.“

seine Ketten brechen und zu ihm sagen: „Geh, Du bist frei!“ Der Gedanke war ihm unerträglich, es durfte nicht sein. Mit ungleichen Schritten ging er auf dem weichen Teppich auf und nieder. Die engen Lackstiefel trüben ihn, sie vergrößerten seine Pein, aber nichtbedeutenderer gewann er es über sich, leicht und elastisch aufzutreten und seiner Figur die vorteilhafte Haltung zu bewahren. Es war ein männliches Sichselbstbezwingen, und in unserer guten Gesellschaft verlangt man von einer vollkommenen Männlichkeit fast gar keine anderen Proben mehr.